

Johannes Drerup
Moralischer Fortschritt

Über dieses Buch

Von der Abschaffung der Sklaverei über das Frauenwahlrecht bis hin zum Verbot der Prügelstrafe in Schulen – historische Selbstvergewisserung kommt in liberalen Demokratien nicht ohne die Idee moralisch-politischen Fortschritts aus. Erziehung und Bildung sind dem doppelten Gestaltungsanspruch verpflichtet, vergangenes Unrecht nicht zu wiederholen und eine bessere Zukunft kommender Generationen zu ermöglichen. Dieser Anspruch wird jedoch durch die aktuelle Hegemonie pessimistischer Zeitdiagnosen zunehmend infrage gestellt, sodass wir genötigt zu sein scheinen, uns stattdessen resignierend in einer Welt von nicht enden wollenden und sich unerbittlich vor uns auftürmenden Polykrisen einzurichten.

Johannes Drerup

Moralischer Fortschritt

Geschichte vermitteln
und Zukunft gestalten

I GEGENWARTSFRAGEN



Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Originalausgabe
© 2026 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Gesetzlich vertreten durch
die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,
Geschäftsführer: Johann Wirth
Walltorstr. 10, 35390 Gießen, Deutschland
06 41 96 99 78 0
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche
Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektro-
nischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung und Innenlayout:
Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG
Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,
Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland
Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3454-0 (Print)
ISBN 978-3-8379-6406-6 (E-Book-PDF)
<https://doi.org/10.30820/9783837964066>
ISSN 2943-5439 (Print)
ISSN 2943-5447 (Digital)

Inhalt

Einleitung	9
Nachdenken über Fortschritt, Demokratie und Erziehung Ein Orientierungsrahmen	21
Moralisch-politischer Fortschritt Zwischen Diskurs- und Rechtsorientierung	51
Demokratieerziehung und -bildung Ein historisch situierter Lehr- und Lernprozess	91
Das Unbehagen am Fortschritt Drei Kritiken	123
Die Idee des Fortschritts und ihre Zukunft Abschließende Überlegungen	155
Literatur	157



»What could be more fundamental to our sense of meaning and purpose than a conception of whether the strivings of the human race over long stretches of time have left us better or worse off?«

Steven Pinker (2011, S. xxi)

»Der Fortschritt ereignet sich dort, wo er endet.«

Theodor W. Adorno (2006, S. 214)

»We see the world of hate taking its harvest at the present. This world of hate has been created by our fathers and their forefathers and by us. Thus, ignorance stretches indefinitely into the past. It has not come into being by itself. It is the outcome of human ignorance, a historical process, isn't it?«

Jiddu Krishnamurti (2001, S. 75)



Einleitung

Folgt man neueren und älteren Zeit- und Gesellschaftsdiagnosen, dann haben die großen Hoffnungen, die mit klassischen Fortschrittsideen und -idealen der Aufklärung einst verbunden waren, in gegenwärtigen öffentlichen und akademischen Debatten weitgehend an Glaubwürdigkeit und Zugkraft verloren. Auch als Reaktion auf katastrophale ältere (wie den Holocaust) und jüngere (etwa den Krieg in der Ukraine) historische Ereignisse sowie gegenwärtige und antizipierte Entwicklungen (z. B. den Aufstieg rechtspopulistischer Parteien oder den Klimawandel) scheinen diese Debatten stattdessen vor allem um »große Regressionen« (Geiselberger, 2017) und kommende Katastrophen zu kreisen. Solche und andere mehr oder minder gut begründete Regressionsthesen und Katastrophenerwartungen sind Ausdruck pessimistischer gesellschaftspolitischer Stimmungslagen. Sie rahmen und lenken unseren Blick auf die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft auf normative Art und Weise.

Insbesondere in der politischen Debatte kann man zwei verschiedene Typen von Pessimismus unterscheiden, die zunehmend an Einfluss gewinnen und als eine Art Ersatz für klassische Fortschrittsnarrative um Hegemonie in der negativistischen Weltdeutung ringen: Der erste – rückwärtsgewandte –

Typus von Pessimismus sieht liberale Demokratien in einem steilen moralischen, politischen und soziokulturellen Niedergang. Er zielt daher in einigen Varianten darauf ab, das wiederherzustellen, was als die ›guten alten Zeiten‹ angesehen wird, als alles noch ›normal‹ und vielleicht sogar ›großartig‹ war. Die zukunftsorientierte Idee einer fortschrittlichen und besseren Zukunft wird durch das ersetzt, was Zygmunt Bauman (2017) in seinem letzten Buch als »Retrotopie« bezeichnet hat: eine nostalgische Vorstellung von der Vergangenheit als politischem Idealbild, die in den meisten Fällen so gar nicht wirklich existiert hat. Der zweite – vorausschauende – Typus des Pessimismus kommt in eher säkularen oder religiösen Varianten vor und geht davon aus, dass moderne Gesellschaften und im Grunde die ganze Welt dem Untergang geweiht sind. Die Katastrophe, so diese quasi-apokalyptische Denkweise, ist unvermeidlich, wenn nicht kurzfristig, so doch langfristig, und es gibt daher nicht viel, was wir dagegen tun können. Der Engel der Geschichte, der in Walter Benjamins berühmter Deutung von Paul Klees Bild *Angelus Novus* noch mit Schrecken in die Vergangenheit mit all ihren sich aufstürmenden Katastrophen blickte, scheint so einen »U-Turn« gemacht zu haben, um nun entsetzt in Richtung Zukunft zu schauen, von der etwas Gutes zu erwarten, kaum noch jemand zu hoffen vermag (ebd.). Zukunft mutiert so von etwas, das gestaltet werden soll, zu etwas, das es zu verhindern (H. Münkler & M. Münkler, 2019) oder auch nur defätistisch zu ertragen gilt. Wenn man die Gestaltungsmöglichkeiten und -ambitionen, die mit Ideen und Idealen des Fortschritts verbunden waren, nicht vollends ad acta legen will und es zumindest für voreilig hält, sich gänzlich im Jammertal der eigenen Weltkonstruktion einzurichten,

redet man dann lieber über »Resilienz« und »Krisenprävention« oder bedient sich der Rhetoriken der Innovation und Transformation. Diese dienen als eigentümlich richtungs- und orientierungsarme funktionale Äquivalente des Fortschritts, der dann gleichwohl immer schon vor dem Hintergrund von überbordenden pessimistischen Regressionserwartungen gedacht wird, von denen man fürchtet, überrollt zu werden.¹

Beide Typen des Pessimismus sind mit Skepsis zu betrachten, und zwar nicht nur, weil sie aus historischer Perspektive nicht sonderlich innovativ sind (die Welt geht – zumal in christlich geprägten kulturellen Kontexten – seit Jahrtausenden unter; Fried, 2016; Marquard, 2023). In vielen Fällen werden sie zudem bewusst von autoritären Untergangs- und Dekadenzunternehmern zur politischen Interessendurchsetzung lanciert und bewirtschaftet. Sie sind oftmals Ausdruck eines Denkens, das als antimodern und politisch reaktionär bezeichnet werden kann (Lilla, 2016). Die negativen und performativen Auswirkungen eines solchen Denkens auf unsere Fähigkeit, mit den Herausforderungen der Gegenwart umzugehen, sollten dabei nicht unterschätzt werden. Interessanterweise werden jedoch die Skepsis und nicht selten auch die reflexartige Ablehnung, die in zeitgenössischen Debatten fast zwangsläufig der Rede vom Fortschritt entgegengebracht werden, nicht immer in gleichem Maße auf die Rede über Regressionen und die ihr oft zugrundeliegenden »Ideologien des Niedergangs« übertragen (ebd.).² Dies ist bemerk-

1 Zu einschlägigen empirischen Studien, die auf solche pessimistischen Zukunftserwartungen hindeuten, siehe Reckwitz (2024).

2 Alle englischsprachigen Zitate habe ich zwecks besserer Lesbarkeit des Textes übersetzt.

kenswert und psychologisch durchaus nachvollziehbar, etwa aufgrund von Enttäuschungen und Desillusionierungen im Zusammenhang mit den großen Erwartungen, die mit Fortschrittsideen in der Vergangenheit verbunden waren, oder auch als Ausdruck einer Kapitulation vor den Polykrisen der Gegenwart. Angesichts der medial vermittelten Weltansichten scheint man als aufgeklärter Mensch schließlich kaum mehr an die Möglichkeit von Fortschritten, geschweige denn an reale Fortschritte glauben zu können, scheinen doch solche Hoffnungen permanent durch die wahrgenommenen Realitäten dementiert zu werden. Selten berücksichtigt wird im Rahmen dieser Diagnosen und Stimmungslagen jedoch, dass es sich bei ihnen oftmals um nichts anderes handelt als um *negative Umkehrungen* bestimmter Varianten aufklärerischer Ideen und Ideale (welche selbstverständlich nicht repräsentativ für alle Vertreter:innen der Aufklärungsphilosophie sind, von denen viele auf die Begründung der Idee der *Möglichkeit des Fortschritts* abzielten; Tam, 2024; Rohbeck, 2020; Neiman, 2024). Jene dachten historischen Fortschritt als linearen, irreversiblen und deterministischen Prozess, der sich auch ohne bzw. entgegen der bewussten Intentionen der Akteure vollzieht. Man wird entsprechend nicht müde, sich über das Ende der Geschichte (Fukuyama) und andere vermeintlich naive Thesen zu mokieren, weitet diese Skepsis und die damit verbundenen eingewöhnten Negationsautomatismen und Kritikansätze jedoch nicht auf deterministische Regressionsthemen und Katastrophendoktrinen aus. Jene übernimmt man oftmals eher unkritisch, auch wenn sie in vielen Fällen nicht minder unplausibel sein dürften als die tradierte Annahme, dass Geschichte auf ein bestimmtes positives Ziel ausge-

richtet sei. Noch seltener wird berücksichtigt, was aus solchen und anderen Fortschritts- oder Regressionsthesen für pädagogische Problem- und Aufgabenstellungen folgen könnte. Dies dürfte vor allem für Fragen von Demokratieerziehung und -bildung eine zentrale Herausforderung darstellen, da diese in besonderem Maße auf Formen der (normativen) Selbstverortung und -verständigung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft beruhen.

So wie traditionelle Fortschrittsideen immer auch in zentraler Hinsicht pädagogische Ideen waren und von einem gewissen pädagogischen und politischen Optimismus getragen wurden (und auch gerade deshalb heute häufig kritisiert werden), so stehen generalisierte Regressionsthesen schließlich vor einem doppelten Problem: Erstens wird fraglich, wie und ob Projekte von Demokratieerziehung und -bildung angesichts der von ihren Vertreter:innen propagierten, überaus negativen Zukunftsaussichten überhaupt noch plausibel verteidigt und gerechtfertigt werden können. Zweitens wäre angesichts des kultivierten pessimistischen Geschichtsbildes zu klären, welche Bedeutung Geschichte im Kontext von Erziehung und Bildung noch haben könnte, wenn man nicht mehr davon ausgeht, dass man diese plausibel *auch* als Ausdruck und Ausgangspunkt von Lern- und Fortschrittsprozessen verstehen kann, an die man produktiv anschließen könnte. Wenn wir aus den historischen Entwicklungen, die zum Status quo geführt haben, im Grunde nichts zu lernen hätten und unsere Geschichte nur als eine mehr oder minder kontingente oder gar notwendige Abfolge von Ereignissen betrachten würden, in der eine menschengemachte Katastrophe – vom Kolonialismus bis zum Holocaust – auf die nächste folgt,